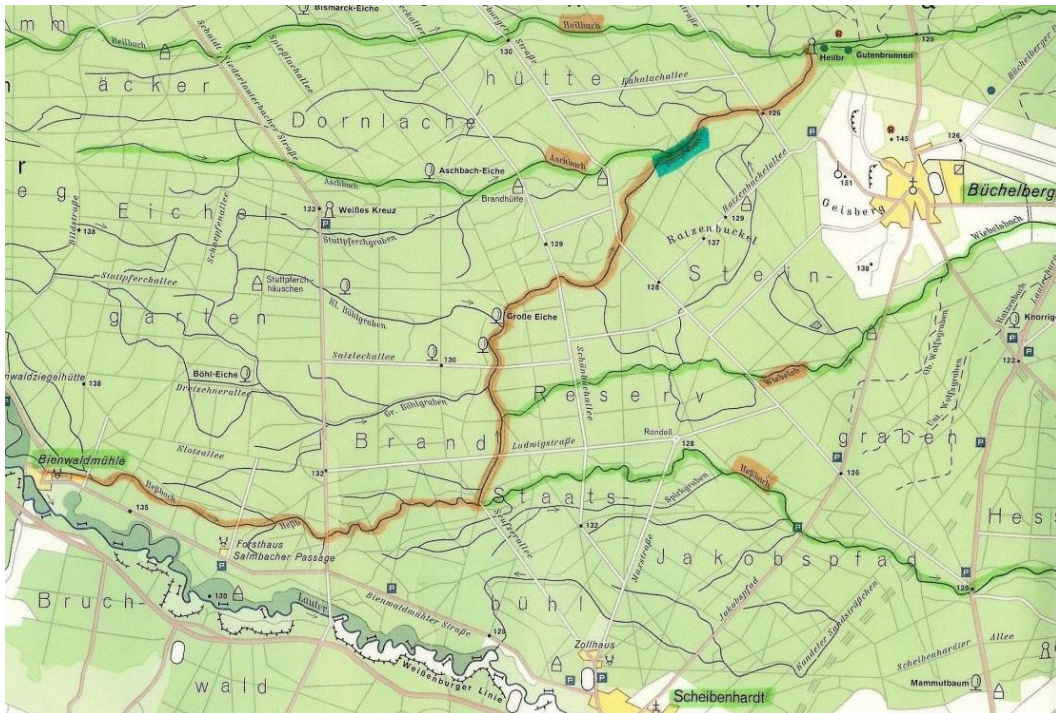


## Teil 2 - Der Saugraben

Der bedeutendste Graben des Bienwaldes ist der sogenannte „Saugraben“. Er schließt im Bereich der Bienwaldmühle, beim ehemaligen Forsthaus, an die Lauterniederung an, setzt sich fort als Oberlauf des Hessbachs, passiert dann die Wasserscheiden zu Wiebelsbach und Aschbach und mündet schließlich nördlich von Büchelberg beim Denkmal „Pyramide“ in den Heilbach.



**Der Saugraben (orange), von der Bienwaldmühle bis zum Heilbach.**

Eine Karte von etwa 1740 im Museum von Weißenburg nennt die Bestimmung des Saugrabens: "Alter Canal oder Großer Graben, hergestellt um Wasser in den Wald zu leiten."

Ursprünglich hatte der Saugraben eine direkte Verbindung zur Lauter. Eine weitere Karte von 1783 zeigt noch den Anschluss bei der Bienwaldmühle.



**Abgang des Saugrabens in den Bienwald südöstlich der „Moulin Bienwald“**

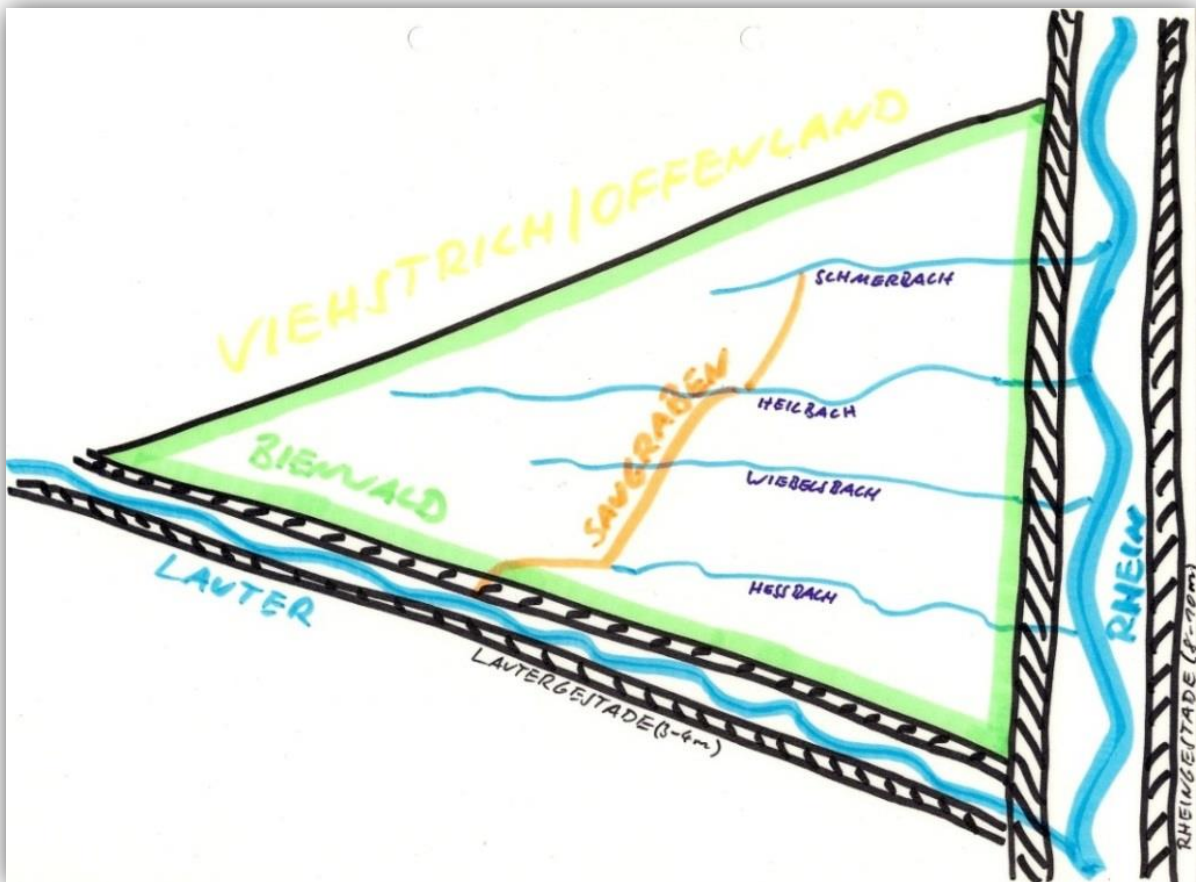
Rund 400 Meter nach Eintritt des Grabens in den Wald (nordöstlich angrenzend an die Zollhäuser bei der Bienwaldmühle) ist er heute stellenweise über 1,60 Meter tief verlandet. Seine ursprüngliche Breite betrug hier etwa 3,5 bis 4 m, die Sohle lag dabei etwa 2,80 m unter Geländeneiveau. Mit den Aufschüttungswällen des Aushubs ergibt sich für das Gesamtbauwerk noch immer eine Breite von über 30 m. Die Tiefe und Mächtigkeit an dieser Stelle ergab sich aus der Notwendigkeit, das Lautergestade zu queren, um in den Wassereinzugsbereich des Hessbaches zu gelangen. Die Höhe des fließenden Wassers lag im fotografierten Bereich ursprünglich allerdings vermutlich nur maximal 0,5 bis 1 m über der Grabensohle. Auch der Oberlauf des Hessbachs (bis zum Abgang in Richtung Wiebelsbach) wurde auf alten Karten immer als Saugraben bezeichnet.



### **Der Saugraben nordöstlich der ehemaligen Zollhäuser bei der Bienwaldmühle**

Die Verbindung zur Lauter ist vermutlich schon über 200 Jahre nicht mehr gegeben und durch Verlandung ist auch der Einzugsbereich des Hessbachs vom Wiebelsbach heute wieder getrennt. In seinem weiteren Verlauf ist der Saugraben allerdings noch bis zum Heilbach funktionsfähig. Darüber hinaus gibt es in der Nähe der Büchelberg-Minfelder-Straße noch eine weitere alte Graben-Querverbindung zum Schmerbach.

Auskunft zur Entstehung des Saugrabens gibt eine Urkunde von 1398 von Bischof Raban vom Bistum Speyer, in dessen Eigentum sich der Bienwald bis zur Säkularisierung am Ende des 18. Jahrhunderts befand. Nach den alten Aufzeichnungen wurde damals einem Weißenburger Bürger namens Nicolaus Zaberer der Auftrag erteilt, für 650 Gulden einen Kanal zu errichten, der die Gewässer Wiebelsbach, Aschbach, Heilbach und Schmerbach mit der Lauter verband. Durch die künstliche Wassereinleitung von der Lauter sollte das Wasser der Bäche einen "ewigen, (steten) Floße" erhalten (Quelle: Liber contractuum Rabani, Generallandesarchiv Karlsruhe). Offensichtlich war die ganzjährige Wasserführung der Bienwaldbäche das Ziel. Dies vor dem Hintergrund, dass die Bäche des Bienwaldes, mit der Einsenkung der Lauter gegen Ende der letzten Eiszeit, ihren ursprünglich ganzjährigen Zufluss verloren hatten und seither nur noch zeitweise im Jahr Wasser führen bzw. im Sommer und im Herbst regelmäßig trockenfallen. Auch aus dem etwas tiefer liegenden Viehstrich bzw. der Bruchbach-Otterbachniederung fließt kein Wasser in den Bienwald.



**Bienwald - ehemaliger Schwemmfächer der Lauter – „Trockenlegung“ mit der natürlichen Eintiefung der Lauter und der damit einhergehenden Abkopplung der Bienwaldbäche** (Skizze: J.Becker)

Mit dem Saugraben kam es zum Wiederanschluss der Bienwaldbäche an die Lauter.

Dass der Saugraben im genannten Zeitraum tatsächlich entstanden sein muss, zeigen Hinweise von 1453 und 1482, die in einer Beschreibung der Abgrenzung von Forstberechtigungen, von einem „nuwen (neuen) Graben von der Mullen (Mühle) biß uff die Hessebache und forter (weiter)“ sprachen (Ortschronik Wörth / Quelle Landesarchiv Speyer).

Die Gründe zur Einrichtung des Saugrabens sind noch nicht abschließend geklärt. Möglicherweise sollte eine bessere Wasserverfügbarkeit der Schweinemast bzw. Viehhaltung im Wald dienen, wie sie bis in das 19. Jahrhundert üblich war. Damit wäre vielleicht auch der Name „Saugraben“ erklärbar. Interessant erscheint, dass die Entstehung des Saugrabens etwa in die Zeit fiel, als die mittelalterliche Wärmezeit zu Ende ging (um das Jahr 1.400), ein Zeitraum, in dem es in der Region vermutlich noch eher trockener und wärmer war als in den folgenden Jahrhunderten. Wahrscheinlich diente der Saugraben jedoch auch der Brennholzflößerei, der Waldbrandbekämpfung und sonstigen Nutzungen.

Im 18. Jahrhundert erlangte die Bienwaldregion größere militärische Bedeutung und im Zuge der Einrichtung der sogenannten "Weißburger-" bzw. "Lauterlinien" kam es vermutlich zur militärischen Mitnutzung des damals schon etwa 300 Jahre alten Grabensystems. Durch zusätzliche Wassereinleitung von der Lauter wurde der innere Bienwald gezielt vernässt, um

den militärischen Durchmarsch zu erschweren. Dies hatte gleichzeitig zur Folge, dass im Inneren des Waldes die Bewirtschaftung erheblich eingeschränkt wurde und "Vorräte" an älteren Eichen verblieben<sup>1</sup>. Die Hauptnutzung erstreckte sich in dieser Zeit mehr auf die leichter zugänglichen Randbereiche des Waldes, die teilweise stark devastiert wurden. Der Kernbereich des „nassen“ Bienwaldes blieb hingegen, im Jahrhundert der größten Waldzerstörung Mitteleuropas, zumindest teilweise geschützt. Anschließend waren autochthone Mischwälder aus Eiche, Hainbuche, Erle und Flatterulme noch immer vorhanden und wurden ab 1816 unter bayrischer Verwaltung und im Rahmen eines am Mischbestand orientierten, „eichenfreundlichen“ Waldbaus weiterentwickelt.

Spätestens zu Beginn der bayrischen Forstverwaltung kam es, nachdem die Lauter zur Staatsgrenze geworden war und die "Lauterlinien" ihre Bedeutung verloren hatten, zur Abkopplung des Saugrabens von der Lauter. Eine zusätzliche Vernässung war nicht mehr erwünscht und eine geregelte Bewirtschaftung des Bienwaldes auf gesamter Fläche das Ziel. Mit den gesellschaftlichen Entwicklungen spielte die ursprüngliche Funktion des Saugrabens in der bayrischen Zeit wohl keine Rolle mehr und geriet in Vergessenheit, auch in den forstlichen Dokumenten.

In der Bewirtschaftung des Bienwaldes folgte eine relativ große Kontinuität, die sich bis in die heute vorhandenen Altbestände fortsetzte. In anderen Regionen Deutschlands, in denen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts die Wälder z.T. auf großer Fläche zerstört waren, so z.B. im Schwarzwald, im Hunsrück und der Eifel, erfolgte die Wiederbewaldung meist mit Nadelholz. Im Bienwald dagegen blieben vermutlich durchgängig mehr oder weniger intakte und autochthone Laubwaldbestände, bis in die heutige Zeit erhalten. Dies könnte die Erklärung dafür sein, dass der Bienwald im Vergleich zu standörtlich ähnlichen Wäldern anderer Regionen heute ein deutlich größeres Artenspektrums aufweist.

Die Entstehung des Saugrabens vor 600 Jahren dokumentiert eine Intensität des Wassermanagements im Bienwald, wie sie schon lange nicht mehr vorliegt. Seit vermutlich über 200 Jahren wird von der Lauter kein Wasser mehr eingeleitet. Neue Gräben werden seit vielen Jahren nicht mehr angelegt und allenfalls noch Wege begleitende Gräben zum Schutz der Wegekörper unterhalten. Die natürliche Verlandung der alten Gräben schreitet immer weiter fort. Der Saugrabens ist gleichzeitig ein Indiz für die schon gegen Ende des Mittelalters sehr intensive Waldnutzung im Bienwald.

Gelöst werden konnte das „Rätsel“ des Saugrabens 2011, nach über 10-jähriger Recherche und durch die sehr engagierte Unterstützung des Historikers Andreas Friedmann. Er fand den entscheidenden Hinweis in einer Dokumentation des 19. Jahrhunderts zur Geschichte der Fürstbischöfe des Bistums Speyer. Diese führte zur eigentlichen Quelle von 1398 in einem Kopiaibuch der früheren fürstbischöflichen Verwaltung von Lauterburg, heute archiviert im Generallandesarchiv in Karlsruhe. Dankenswerter Weise war Andreas Friedmann auch immer mit hilfreicher Übersetzung althochdeutscher Texte zur Hand. Nicht zuletzt kamen von ihm auch viele Beiträge zu den früheren Waldordnungen des Bienwaldes.

**Bild:** Johannes Becker

**Karten:** Forstamtsbestand

---

<sup>1</sup> Vgl. H. Foetsch, 1912: Forstwissenschaftlichen Zentralblatt, Rückblick auf 30 Jahre Forstwirtschaft im Bienwald;